

Vortrag: Die Problematik des Versuchens einer Frage
gehalten am 21.09.2012 in Leipzig
von Ken Pierre Kleemann

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich über die erneute Einladung zu einem derartigen interdisziplinären Gespräch. Es ist, und ich gestehe das mit Freude, sehr anregend, die Perspektiven, die Erfahrungen und die Ansprüche an das wissenschaftliche Denken und Arbeiten, vor allem aus mathematisch-technischer Sicht, kennen zu lernen und zu verstehen.

Der Dialog mit der Philosophie ist gerade wegen der Unterschiede, aber auch wegen der Gemeinsamkeiten ein Dialog, der seit den Anfängen der Wissenschaft selbst gepflegt wird und in allen Jahrhunderten bei weitem kein einfacher war und ist. Nicht nur Methoden werden verhandelt, sondern Begriffe und Urteile und damit die Grundkategorien des eigenen Selbstverständnisses.

Fragestellungen werden selbst zu wissenschaftlichen und primär zu praktischen Problemen. Ein derartiges Problem stellt die Frage unseres heutigen Beisammenseins dar. „Was ist Kreativität?“

Schon der Versuch der Beantwortung der Frage stellt uns alle vor Probleme, aber der Versuch der Beantwortung ist selbst problematisch. Um dies zu zeigen, werde ich mich fragend vorwärts bewegen, wenn nicht gar tastend in Anbetracht der Unbestimmtheit und Dunkelheit dieses Problems.

1. Die Frage.

Was ist Kreativität? mutet auf den ersten Blick wie eine Frage an, die doch leicht zu beantworten ist. Doch schon ein kleines Verweilen im stillen Denken auf der Suche nach möglichen Antworten zeigt uns den Abgrund.

Auf was oder wen bezieht sich die Frage überhaupt? Wer ist gemeint?

Kreativität hat etwas mit Kunst, Unternehmung, Herstellung zu tun, sind die Antworten, die uns der common sense entgegen wirft. Und doch bleibt die Frage: Wer ist gemeint?

Nun zum einen hören wir, dass es ein gewisser Stand technischer Entwicklung ist, der in seiner historischen Konkretheit Möglichkeitsräume für Innovationen entwirft und diese zeitigt. Auf der anderen Seite hören wir, dass es ein ganz spezifisches Vermögen ist, dass der Tiergattung Mensch erlaubt Neues zu schaffen.

Technische Entwicklung, Menschheit; Natur oder Gesellschaft, bei allen Antworten passiert ein

doppelter Schritt. Erstens wird Kreativität, egal in welcher Bedeutung, gleichgesetzt mit der Entstehung von Neuem. Zweitens wird in einer oder anderer Form die Frage immer wieder auf ein Subjekt verlagert, im spezifischen aber immer wieder auf den Menschen. Es stellen sich also zwei neue Fragen. Erstens: Wie entsteht Neues? Und Zweitens: Was ist der Mensch?

Das wir uns nun nicht mehr auf der Ebene des common sense befinden, ist offensichtlich. Das dies aber auch eine Grenze für die mathematisch-technischen Disziplinen ist, dürfte nicht so ohne Weiteres ersichtlich sein. Tatsächlich sind diese beiden Fragen nun keine Neuen, sondern das Grundfundament auf dem die ganze heutige Wissenschaftsentwicklung steht. Wohl gemerkt die heutige Form, denn als Grundfundament wurden diese Fragen erst relativ spät entwickelt. Die Anfänge der Wissenschaft sind geprägt von einem intensiven Dialog, bei dem die Grenzen der Positionen des öfteren verschwammen. Philosophie und Mathematik, respektive Naturwissenschaften führten schon über 200 Jahre einen übergreifenden Dialog über die Entstehung von Neuem bis durch Protagoras und den homo mensura Satz eine andere Frage neben diese trat. Was ist der Mensch? folgt stringent als Frage wenn man den Menschen selbst zum Maß aller Dinge erklärt. Nicht als Maß zu hedonistischem Übereifer, sondern als skeptische und gleichzeitig kritische Rückbesinnung auf die Reichweite menschlicher Worte und Begriffe, insbesondere in Anbetracht der entstehenden Schulen für Weisheitslehre. Der folgende Kampf gegen die Sophistik ist somit nicht nur die Bekämpfung der Käuflichkeit von Wissen oder eine frühe sprachanalytische Kritik, sondern vor allem die Bewußterwerden über die Perspektivität jeglichen Wissens und eine Einschränkung vor zu hoch fliegenden Ansprüchen auf Allgemeinheit. Die Frage nach dem Wesen des Menschen und der gleichzeitigen impliziten Erhebung einer Bescheidenheitsforderung macht erst Philosophie, als Liebe zur Weisheit möglich. Mehr noch es macht die moderne Wissenschaft möglich.

Damit stellen sich aber zwei neue Fragen.

Erstens: Warum hat die Philosophie bis heute keine Antwort für die Frage nach der Kreativität?

Und zweitens: Was geht das die Begriffsbildung der Naturwissenschaft an?

Zu erstens ist viel und wenig zu sagen. Natürlich hat die Philosophie Antworten gefunden, aber Antworten die ewige Allgemeingültigkeit beanspruchen könnten, sind durch die Grundfundamente selbst verwehrt. Nicht das Protagoras noch der anerkannte Stifter einer zur Besinnung auffordernden Frage wäre, aber Bacon oder Descartes sind heute noch die Inbegriffe für diese alte Fundierung der modernen Wissenschaft, welche nichts anderes fordert als Erfahrungsrückbezug.

Gerade die Grenze des menschlichen Vermögens ist nun eine Grundlage, nicht nur der Philosophie sondern ebenfalls der Naturwissenschaft. Das geht die Begriffsbildung auch dieser Disziplinen etwas an. Zu akzeptieren ist deswegen immer der axiomatische, Empirik fordernde, modellhafte

Charakter der Teildisziplinen der Geistes- und Naturwissenschaften. Und deswegen geht die Begriffsbildung jeder Wissenschaft jede andere etwas was an.

Doch welche Vermessenheit aus dem philosophischen Lager eine solche Vorstellung zu hören, da es doch die Philosophie war, die nach Bacon und Descartes immer wieder die Grenzen verlassen hat und keine Antwort auf die Frage der Kreativität fand.

Scheinbar ist das der Fall und lässt sich an den harten Diskussionen über eine Metaphysik, die die nächsten Jahrhunderte beschäftigen sollte, ablesen. Doch behutsam sei ein näherer Blick. Das einhellige Credo, auch der wüstesten Höhenflüge, war und ist der Versuch der Anerkennung der gesetzten Grenzen und die Forderung nach Erfahrungsrückbindung zu erfüllen. Die Tradition der philosophischen Fakultät ist nicht eine allumfassende Religion oder ein tyrannisches Denkgemeinschaft, das auf die anderen Teildisziplinen übergreifen soll. Die Krone der Wissenschaft ist selbst der Versuch Wissenschaft zu sein, ein gemeinsames kooperatives Unternehmen, das nur an Wahrheit interessiert ist.

Doch auch die Liebe zur Weisheit kann an der Wahrheitssuche zerbrechen, denn dieser Versuch selbst ist menschlich und damit kontingent. Die kopernikanische Wende der Philosophie, die kantische Kritik ist nichts anderes als die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit eines solchen Versuchens des Fragens über Kreativität. Metaphysik braucht nicht nur eine Erfahrungsrückbindung, sondern sie muss ihren Versuch selbst als kritisch rückzubindend begreifen.

2. Der Versuch

Genie, Unternehmer, Künstler, das es diese Kategorien sind die uns nicht befriedigen können, sahen wir. Das die Möglichkeit einer mechanistischen-materialistischen Erklärung genauso wenig funktioniert wie eine, die die uneingeschränkte Transzendenz bemüht, sollte uns klar geworden sein. Das es aber die Möglichkeit über die Bedingung der Möglichkeit einer solchen Fragestellung gehaltvoll zu spekulieren gibt, ist uns gerade eröffnet worden. Die Frage nach Neuem und nach dem Menschen verwies uns an eine alte Tradition, die Tradition der philosophischen Fakultät; der Tradition, die die Grundlage und Arbeitsweise einer erfahrungsgestützten kritischen Metaphysik zu finden hofft.

Aber was redet der Philosoph da? Hat er die Entwicklung der letzten 200 Jahre verpasst? Kennt er den keinen Psychologismus, Neukantianismus, Pragmatismus, Empirokritizismus, logischen Empirismus, kritischen Naturalismus oder hat er gar den linguistic turn verpasst.? Weiß er den nicht, dass der Dialog zwischen technisch geprägten Naturwissenschaften und der Philosophie derartiges Suchen nach einer Metaphysik für Scheinprobleme oder sogar für ideologische Unternehmungen

erklärte?

Das ist bewusst und es ist auch bewusst, in welcher Grundlagenkrise sich die akademischen Disziplin befindet. Zurück zu Kant ist nicht mehr nur ein Ausruf des 19. Jahrhunderts. Gerade aus der angelsächsischen Welt melden sich nach den Erfahrungen einer skeptischen Einbahnstraße Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts und erschlossen gerade von der analytischen Philosophie, die Forderungen des Rückbesinnens. Nicht ein Rückschritt wird gefordert, sondern die ernsthafte Erwägung ob es überhaupt möglich ist Bedingungen der Möglichkeit zu beschreiben ohne auf ein Unbedingtes, auch wenn nur regulativ zu verweisen.

Ist es möglich eine kritische Metaphysik zu bauen? Erfordert die Kombination der Frage nach Neuem und nach dem Menschen eine kritische Anthropologie, eine Anthropologie die nicht Grundkonstanten benennt, sondern regulativ mit den Idee der Freiheit verfährt? Brauchen wir dafür die Theorie eines Absoluten? Und wie können wir eine derartige methodische Schöpfungsgeschichte, die mit einem Unbedingten arbeitet auf eine reale Erfahrungsebene, auf konkretes Bedingtes zurück verordnen?

Dies sind Fragen, die die akademische Disziplin aktuell beschäftigt. Doch da Philosophie auch in weltbürgerlicher Absicht auftreten kann und muss, sind Erfahrungen, die sich hier entwickeln auch für andere Disziplinen interessant.

Nicht nur ist eine szientistische Lösung und Beantwortung unserer Frage nach der Kreativität ausgeschlossen, vielmehr kann auch eine kritisch Eingeschränkte Erklärung des Gegenstandes und seiner Genese nicht Anspruch auf allgemeingültige Erklärung erheben. Eine Genese der Technik, der Informationsgesellschaft oder des digitalen Wandels ist als Kritik und Grundlage zu begrüßen, aber mehr als Vorarbeit kann und darf sie nicht sein.

Als Grundlage kann und muss sie aber für einen Dialog im Sinne der alten philosophischen Tradition zur Verfügung stehen und einen Beitrag zur Erhellung der Bedingungen der Möglichkeit der Tätigkeit des Menschsein liefern, die überhaupt die Frage nach Kreativität möglich macht.

Diese Tradition, die nicht mehr nur die Teildisziplinen umfasst, sondern die Philosophie als Wissenschaft kann aber auch dort nicht stehen bleiben. Eine kritische Metaphysik wird erst dann erfolgreich erfahrungsgebunden sein, wenn sie nicht nur die Krone ist, sondern um ihren Platz in der Geschichte weiß. Einen Platz, der ihr durch ihre eigene Arbeit zu kommt und gestellt wird. Erst wenn dieses Interdisziplinäre Unternehmen sich mit seinen eigenen Mitteln in der Zeit verorten und als teilnahmefähig bei den Gestaltungskämpfen dieser Zeit erweist, erst dann ist eine Wissenschaft entstanden die wahrlich weltbürgerlich agiert.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.